

Michael Köhlmeier: "Die Verdorbenen"

Zu dritt in stiller Gewalt

Von Liane von Billerbeck

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 07.02.2025

Das Böse beschäftigt den 1949 geborenen Schriftsteller Michael Köhlmeier oft in seinem Schreiben. In seinem neuen Roman umkreist der Österreicher den jahrzehntelangen gehegten Wunsch zu töten. Mit einer Erklärung für den Abgrund erlöst er uns nicht.

Erzählt wird die Geschichte von Johann, der im Marburg der 1970er Jahre studiert. Als Tutor lernt er dort ein Paar kennen, Tommi und Christiane, die seit langem zusammen sind. Plötzlich, ohne dass es irgendeinen emotionalen Auslöser gegeben hat, entscheidet sich Christiane dafür, künftig mit ihm, mit Johann zusammen zu sein. Er ist nicht in sie verliebt, lässt sich aber darauf ein: „Außerdem, auch wenn ich mir Mühe gab, es gelang mir nicht, etwas Rätselhaftes an Christiane zu finden. Oder an Tommi. Oder an mir selbst. Ein Rätsel zu lösen, wäre immerhin ein Plan, und vielleicht könnte es ja ein Semester lang dauern, bis das Ungewisse zwischen drei Menschen von der Langeweile zerzaust würde, die stets und bei allem sagt. Es rentiert sich nicht.“

Wer nun glaubt, dass der bisherige Freund Tommi sich zurückzieht, der irrt. Denn wir sind in einem Köhlmeier-Roman, und so geschieht genau das eben nicht. Das neue Paar Christiane und Johann schläft im Bett des bisherigen, und Tommi, der Verlassene, der Leidende, an deren Fußende, als sei es nichts.

Einmal einen Mann töten

Erzählt wird diese Geschichte rückblickend vom gealterten Johann. Und sie ist nicht nur durch diese seltsame Menage à trois verstörend, sondern von Beginn an, durch einen Satz, den niemand, der dieses Buch liest, vergessen kann: Johanns Vater hatte dem Sohn, als der gerade mal sechs Jahre alt ist, gefragt, welchen Wunsch er für sein Leben habe? Er sollte darüber nachdenken und es ihm am nächsten Tag sagen. „Ich hätte es ihm gleich sagen können, aber es war etwas, das man nicht sagen, nur denken darf, so viel wusste ich bereits von der Welt. Die Antwort hätte gelautet: Einmal in meinem Leben möchte ich einen Mann töten.“

Damit ist der Ton gesetzt. Denn jeder, der schon mal vom „Tschechowschen Gesetz“ gehört hat, weiß, dass ein Gewehr, das im ersten Akt an der Wand hängt, spätestens im dritten losgegangen sein muss. Man kann sich die Antwort, ob es dazu kommt, also selbst geben. Vor allem aber lässt sich dieser Wunsch des Jungen nie mehr ausblenden.

Michael Köhlmeier

Die Verdorbenen

Hanser Verlag, München

160 Seiten

23 Euro

Revoluzzertum als Staffage

Das Setting dieser Dreiecksbeziehung, das Marburg der 1970er, kennt Köhlmeier genau, er hat damals dort studiert. Und macht sich, eher nebenbei, auch über das Revoluzzertum seiner einstigen Kommilitonen lustig, das er als blanke Staffage beschreibt.

Die Beziehung zwischen Johann, Christiane und Tommi in der überhaupt nicht geliebt wird, bliebe völlig unverständlich, hätte uns Köhlmeier nicht diesen Satz eingebrannt: Einmal einen Mann töten. Alles, was geschieht, scheint grundlos zu geschehen. Irgendwann, bei einem seiner Besuche zu Hause in Österreich, beraubt Johann seine Eltern, eigentlich auch wieder nur, um es mal getan zu haben, verfängt sich indes immer tiefer in diesem absurden Dreieck mit Tommi und Christiane.

Böse ohne Erklärung

Wer nun glaubt, das sei spannend, nein, das ist es nicht. Man ist beim Lesen manchmal sogar regelrecht verzweifelt. Denn hier wird nichts erklärt. Weder, wo das Böse herkommt noch warum es so ist, dass dieses Trio völlig ohne Empfindungen ineinander verstrickt ist. Wer schon mal Bücher von ihm gelesen hat, weiß allerdings, dass sich Michael Köhlmeier nicht zum ersten Mal mit dem Bösen der menschlichen Natur befasst. Vieles ist einfach da, es entzieht sich jeder Erklärung, jeder Ursache. Rauben um des Raubens Willen, Töten, um einmal getötet zu haben. Aber genau darin ist er Meister: im Beschreiben des abgründigen Nichts, der unglaublichen Leere, der stillen Gewalt, verübt von seelenlosen Geschöpfen.